

Soziale Demokratie als Überlebenspolitik

**Wolfgang Thierse
und Thomas Meyer**
im Gespräch über die
politischen Zeitläufe

Soziale Demokratie als Überlebenspolitik
Wolfgang Thierse und Thomas Meyer
im Gespräch über die politischen Zeitläufe



Thomas Meyer, Wolfgang Schroeder, Klaus-Jürgen Scherer, Wolfgang Thierse (v.l.n.r.).

Gesprächspause, Berlin-Friedenau 4./5. Juli 2023.

Soziale Demokratie als Überlebenspolitik

Wolfgang Thierse und Thomas Meyer
im Gespräch über
die politischen Zeitläufe

Herausgegeben von
Klaus-Jürgen Scherer und
Wolfgang Schroeder

SCHÜREN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Schüren Verlag GmbH
Universitätsstr. 55 • D-35037 Marburg
www.schueren-verlag.de
© Schüren Verlag 2023
Alle Rechte vorbehalten
Gestaltung: Erik Schüßler
Bilder und Lektorat: Gaby Rotthaus
Druck: Bookpress
Printed in Poland
ISBN 978-3-7410-0284-7

Inhalt

Einleitung der Herausgeber: Wolfgang Thierse und Thomas Meyer: Denkender Politiker und politischer Denker in der sozialen Demokratie	7
 Wolfgang Thierse und Thomas Meyer im Gespräch	
Kindheit und Jugend: Leben im Spannungsfeld von Kirche und DDR-Staat	17
Intellektuelle Prägungen zwischen Christentum, Marxismus und Grundwerten	32
1970er-Jahre Debatten in West und Ost: Kampf um die richtige SPD und um Orientierung in der DDR	60
Entspannungspolitik, SPD/SED-Papier und Deutsche Einheit	79
Demokratischer Sozialismus und soziale Demokratie – und die Megaherausforderung Migration	92
Politik in einer schwierigen Mediengesellschaft	113
Nachdenken über die Parteiendemokratie	120
Neue Konfliktlinien: Kommunitarismus/Kosmopolitismus, die Neue Rechte, Befunde über Ostdeutschland	145
Internationale Politik: Neue Welt(un)ordnung, der Aufstieg Chinas, die Aggression Russlands	158

Gesellschaftlicher Zusammenhalt und sozialdemokratische Zukunftsfragen	173
Biografische Notizen und Publikationen (Auswahl)	188

Einleitung der Herausgeber

Wolfgang Thierse und Thomas Meyer: Denkender Politiker und politischer Denker in der sozialen Demokratie

Warum dieses Buch?

Die SPD verstand sich von Anfang an als Programmpartei, die gesellschaftliche Debatten aufnimmt, führt und vorantreibt. Sie hat den Anspruch, einen eigenen Beitrag zum Verständnis und zur humanen Gestaltung der Zeit zu leisten, und ein eigenes, fortschrittliches Verständnis von Politik und Gesellschaft zu entwickeln. Dabei führt nicht jede Debatte zu programmatischen Neuerungen und Innovationen, doch spiegeln diese Debatten das ständige Bemühen der SPD, die Zeit begrifflich zu fassen. Davon leben Profil, Selbstverständnis und Anziehungskraft der debattierenden Milieus in der sozialen Demokratie, die sich als politisch und kulturell innovative Kräfte verstehen. Gerade in Zeiten großer gesellschaftlicher Umbrüche und Transformationen, in denen es heute gar um Überlebensfragen geht, ist es Anspruch der Partei, diese nicht passiv hinzunehmen, irgendwie reaktiv abzubilden und zu verwalten, sondern sie aktiv im Sinne der eigenen Wertorientierungen zu lenken und zu gestalten.

Bei den reformpolitischen Debatten, die über das tagespolitische Klein-Klein hinausragen, spielen Intellektuelle und die von ihnen formulierten Ideen und Anregungen eine nicht wegzudenkende Rolle. Zwei dieser für die SPD so wichtige Vordenker der letzten Jahrzehnte sind Wolfgang Thierse und Thomas Meyer. Beide feiern am 22. Oktober 2023, am gleichen Tag, ihren 80. Geburtstag: Mit ihrer Sozialisation, ihrer Interpretation der Zeitläufe, ihren Ideen und politischen Positionen beschäftigt sich dieses Buch.

Wolfgang Thierse und Thomas Meyer sind Parteiintellektuelle im besten Sinne des Wortes. Mit dem Blick auf das Große und Ganze und seine Veränderungsdynamik suchten sie nach Wegen, wie sich die Sozialdemokratie in diesen ungewissen Zeiten positionieren und ihr Profil schärfen kann. Sie sind keine Sonntagsredner, die sich nur dann zeigen, wenn es gut läuft. Sie haben sich zu allen Zeiten zu Wort gemeldet. Durch ihre Deutungen haben sie wichtige Anstöße gegeben, um die Herausforderungen in ihrer Widersprüchlichkeit besser zu verstehen. Ihre seit vielen Jahrzehnten eingebrachten Beiträge und Interventionen fielen nicht immer auf fruchtbaren Boden: Manchmal wurden sie als Ärgernis wahrgenommen, weil sie gerade nicht in die Zeit zu passen schienen. Manchmal wurden sie auch schlichtweg ignoriert. Es gehört auch zur Rezeption intellektueller Angebote, auf Seiten des Senders ein gewisses Maß an Frustrationstoleranz vorauszusetzen.

Thierse und Meyer verkörpern einen wichtigen Teil des argumentativen und kommunikativen Potenzials der SPD. Sie haben sich nicht nur an den offiziellen parteiinternen Debatten beteiligt. Sie haben auch ungefragt eigene Beiträge und Ideen entwickelt, mit denen sie in den politischen Alltag eingreifen wollten. Auf diese Weise haben sie das Profil der Partei ständig mitgeprägt und die Sozialdemokratie, wie sie heute ist, mitgestaltet. Wolfgang Thierse nicht zuletzt durch seine langjährige Tätigkeit als führender Parlamentarier und als Mitglied der Parteispitze, Thomas Meyer als Chefredakteur der *Neuen Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, sowie beide in der Grundwertekommission beim Parteivorstand der SPD, deren Ehrenmitglieder sie heute noch sind.

Zwei Parteiintellektuelle im wahrsten Sinne, die sich mit den Kernfragen der Gesellschaftsanalyse, mit Theorien des demokratischen Sozialismus und der sozialen Demokratie, sowie dem Umgang mit kapitalistischen Strukturen und dem sogenannten «Realsozialismus» auseinandersetzen, mit dem Bestreben, die praktischen Verhältnisse schrittweise umzugestalten. Sie sind keine stoischen Parteisolddaten, sondern loyal in dem altmodischen Sinne, dass sie ihre Partei verteidigen, schützen und erklären; wobei die größte Loyalität der wertegebundenen Idee der sozialen Demokratie gilt. Der vorliegende Gesprächsband dient daher auch dem Verständnis, wie sich die Debatten in und um die SPD in den letzten Jahrzehnten, gerade auch im Angesicht weitreichender gesellschaftlicher und weltpolitischer Veränderungen, neuer Herausforderungen und heftiger Disruptionen entwickelt haben. Diese Entwick-

lungen gewinnen in unserem Gespräch durch die Brille zweier wichtiger Protagonisten der Sozialdemokratie an Transparenz.

Alleine über die Reflexion von Ideen, Interessen und Institutionen lässt sich Politik weder verstehen noch erklären. Wir brauchen dazu den menschlichen Faktor, denn Menschen machen einen Unterschied. Mit diesem Gesprächsband wollen wir uns diesem subjektiven Faktor in der Politik annähern. Unter welchen Bedingungen sind Wolfgang Thierse und Thomas Meyer aufgewachsen, welche Konflikte, Impulse, Positionen, Personen haben ihre politische Entwicklung geprägt? Wo und wie haben sie sich an politischen Prozessen beteiligt? Welche Kritik, begründete Angebote und Standpunkte haben sie unterbreitet? Was können wir für die aktuellen Herausforderungen unserer Tage von ihnen lernen? Auch wenn uns bewusst ist, dass sich Geschichte nicht einfach fort-schreiben lässt und man aus der Geschichte auch nicht in dem Sinne lernen kann, dass frühere Lösungen einfach übernommen werden, so glauben wir doch, dass es hilfreich ist, sich anzuhören, was diese beiden Denker der Sozialdemokratie zu erzählen haben.

Der Mehrwert biografischer Gespräche

Will man Politik verstehen, so muss man sich die zugrunde liegenden Strukturen und Institutionen anschauen und diese analysieren. Für ein vollständiges Bild reicht es aber nicht aus, denn Strukturen und Institutionen werden von Menschen gemacht, ausgefüllt und verändert. Es sind einzelne Personen, die in und durch Institutionen handeln und diese mit Leben füllen. Daher ist es wichtig, sich immer auch mit den handelnden Akteuren zu beschäftigen, die die Geschichte geprägt haben. Die Biografien dieser Akteure rücken also in das Zentrum des Interesses, denn in ihnen spiegelt sich der Lauf der Zeit, sie sind Träger von Ideen, Herausforderungen, Widersprüchen und Konflikten.

Wir konnten zwei handelnde Akteure direkt selbst zu ihrer biografischen Entwicklung und ihrem Bemühen, Politik zu beeinflussen, befragen. Das ist naturgemäß subjektiv im Sinne des Selbstverständnisses der Befragten und wirft damit die Frage auf: Inwieweit lässt sich daraus ein wirkliches Verständnis des realen Verlaufs von Politik und Geschichte ableiten? Uns interessiert in diesem Band genau diese subjektive Perspektive der Handelnden. Wir wollen durch ihre Brille erkennen, was sie bewegt hat, welche Motive sie geleitet haben, welche Ziele sie verfolgt haben und welche Werte ihrem Handeln dabei zugrunde lagen.

Mit Wolfgang Thierse und Thomas Meyer begegnen uns hier zwei Personen, die über viele Jahre hinweg durch ihr Wirken die SPD geprägt haben, die aber auch selbst durch die SPD geprägt wurden. In ihren Worten wird lebendig, wie sie die Debatten in der SPD wahrgenommen und selbst mitgestaltet haben. In dem Gespräch geht es daher sowohl um die individuelle Reflexion des je eigenen intellektuellen und politischen Lebensweges, wie auch um die Einbindung dieser Lebenswege in die politischen Zeitläufe, nicht zuletzt in die Geschichte der sozialen Demokratie in den letzten Jahrzehnten.

Denkender Politiker der SPD: Wolfgang Thierse

Wolfgang Thierse wurde 1943 in Breslau geboren. Nach Ende des Krieges wurde die Familie Thierse aus ihrer Heimat vertrieben und gelangte ins thüringische Eisfeld. Er wächst in einem tief katholischen Elternhaus auf und wird insbesondere durch seinen Vater geprägt. Thierse studierte ab 1964–69 Germanistik und Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, war anschließend wissenschaftlicher Assistent dort und ab 1975 im Ministerium für Kultur der DDR in der Abteilung Bildende Kunst tätig, wo er 1976 wegen der Weigerung, die Ausbürgerung Biermanns gutzuheißen, entlassen wurde. Ab 1977 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter des Zentralinstituts für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, wo er u. a. das Historische Wörterbuch ästhetischer Grundbegriffe betreute.

Als praktizierender Katholik und Nicht-Parteimitglied lebte Thierse in der DDR gewissermaßen «unter dem Radar» und behielt eine kritisch-distanzierte Haltung gegenüber dem SED-Regime, wobei er sich in einer intellektuellen Nische der Akademie einrichten konnte. Mit Beginn der Friedlichen Revolution wurde er quasi über Nacht zum Politiker, stieg nach einer Zwischenstation beim Neuen Forum binnen weniger Monate zum Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei der DDR auf und wurde schließlich 1990 Vize-Vorsitzender der vereinigten SPD und Mitglied des gesamtdeutschen Bundestages, dem er bis 2013 angehörte und dessen Präsident er von 1998 bis 2005 war.

Bei seinem rasanten Aufstieg, wie ihn in der Schlussphase der DDR nur wenige Politiker erlebten, half Thierse dabei besonders sein, wenn man so will, in der Nische angehäuften kulturelles Kapital, sein rhetorisches Geschick, seine Redegewandtheit und kritische Loyalität, vielleicht auch sein bisweilen unkonventionelles und unverwechselbares

Auftreten. Er verstand es, die richtigen Worte im richtigen Moment zu wählen und mit Eloquenz und Pathos für die Demokratie im Allgemeinen und die Sozialdemokratie im Speziellen zu werben. Seinem Glauben und seiner Kirche blieb Thierse stets treu. Er ist ein aktiver Katholik, der seine politische Haltung auch aus der Religiosität heraus ableitet. So engagierte er sich auch im Zentralrat der deutschen Katholiken und im Arbeitskreis der Christinnen und Christen in der SPD. Seine kulturellen Neigungen konnte er auch als Vorsitzender des Kulturforums der Sozialdemokratie zur Geltung bringen.

Das Erbe und der Umgang mit dem Sozialismus ist ein Thema, das Thierse über viele Jahrzehnte beschäftigte. Er setzte sich immer für eine integrative Sozialdemokratie ein, die sich ihrer Verantwortung gegenüber den «einfachen Leuten» bewusst ist und die zugleich eine aktive Verteidigerin der liberalen Demokratie ist, insbesondere auch gegenüber der Bedrohung von rechts, die er schon früh als Gefahr für die Demokratie erkannte. Thierse ist das Sinnbild einer werteorientierten Politik, die das Parlament und die lebhaft, von Respekt geprägte Diskussion, als Seele der Demokratie versteht.

Bedingt durch Herkunft und Lebenslauf ist Thierse der Osten Deutschlands immer ein besonderes Anliegen. Der Erfolg der Wiedervereinigung und die Entwicklung hin zu den versprochenen «blühenden Landschaften» lagen und liegen ihm am Herzen und so meldete er sich immer wieder mit Interventionen zum Stand der Transformation und zum Zustand Ostdeutschlands zu Wort, etwa mit seinen Büchern «Zukunft Ost» und «Zehn Jahre deutsche Einheit. Eine Bilanz». Am spektakulärsten war seine 2001 erfolgte Intervention «Der Osten auf der Kippe», mit der er damals auch innerhalb der SPD aneckte. Sie schien nicht in die Zeit zu passen. Dabei wäre durch die ernsthafte Aufnahme dieses Impulses nicht nur die SPD, sondern die gesamte Politik besser auf den einige Jahre später beginnenden Widerstand größerer Teile der ostdeutschen Bevölkerung gegen die Berliner Politik vorbereitet gewesen. Auch der Dialog und die Versöhnung mit den östlichen Nachbarländern, insbesondere mit Polen, ist ihm immer besonders wichtig, nicht zuletzt aufgrund seiner schlesischen Herkunft.

Wolfgang Thierse ist ein denkender Politiker in der SPD, der sich immer wieder mit klugen Einwüfen zu Wort meldet, die über tagesaktuelle Fragen und kurzfristig zu lösende Problemlagen hinausweisen. Auch als aktiver Politiker waren ihm die großen Themen und die langen

Linien sowie eine an Grundwerten und kulturellen Fragen orientierte Politik besonders wichtig und so hat er den Diskurs innerhalb der SPD bereichert und geprägt.

Politischer Denker für die SPD: Thomas Meyer

Thomas Meyer ist 1943 in Leipzig geboren und wächst in einer protestantisch geprägten Familie auf, die in deutlicher Distanz von der ostdeutschen Mehrheitsgesellschaft lebt. Aufgrund dieses Hintergrundes wurde ein Studium in der DDR als nicht realistisch eingeschätzt. So absolvierte er nach Abschluss der Schule zunächst eine Lehre als Elektromechaniker. Wegen seiner kurz vor Abschluss der Lehre erfolgten Flucht in den Westen führte er eine ähnliche Tätigkeit im Aachener Bergbau-Revier mit dem Abschluss einer Bergmannslehre zu einem erfolgreichen Ende. Anschließend studierte er in bewegten und legendären Zeiten Philosophie, Politikwissenschaft, Psychologie und Deutsche Literatur an der Universität Frankfurt a.M. (u.a. bei Herbert Schnädelbach, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Jürgen Habermas, Karl-Otto Apel und Iring Fetscher). Dort promovierte er 1973 über das Thema «Der Zwiespalt in der Marx'schen Emanzipationstheorie: Studie zur Rolle des proletarischen Subjekts» und habilitierte 1977 an der Freien Universität Berlin über Eduard Bernsteins konstruktiven Sozialismus. Durch die Frankfurter Schule geprägt, sucht er aus den analytischen Ambiguitäten der kritischen Theorie heraus, vor allem durch eine innovative Kant-Rezeption, das positive Potenzial der sozialen Demokratie zu entfalten.

Schon während des Studiums widmet er sich der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit und wird schließlich nach Abschluss der Promotion bis weit über den Pensionseintritt hinaus ein bedeutender Stratege und wichtiger Denker in der Friedrich-Ebert-Stiftung, der er bis heute verbunden ist und für die er seit Jahrzehnten politische Bildungsarbeit im In- und Ausland betreibt. Sein Lebensthema wird die Theorie und Praxis der sozialen Demokratie, gerade auch in Auseinandersetzung mit den konkurrierenden ideologischen Strömungen innerhalb der Sozialdemokratie, etwa dem in den 1970er- und 1980er-Jahren einflussreichen Stomokap-Flügel. Vollendet wird seine Bedeutung für die soziale Demokratie durch sein 16 Jahre währendes Amt als Chefredakteur der *Neuen Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, dem für die Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegebenen Theorieorgan für Politik und Kultur.

Meyer ist ein praxisorientierter Denker, der politische Theorie nie zum Selbstzweck und nur für das eigene Fachpublikum betrieb, sondern dem stets an der Umsetzbarkeit und Praxistauglichkeit gelegen ist. Dennoch liegt ihm die Grundwertearbeit als Fundament der Tagespolitik am Herzen, sie gibt Halt und Orientierung über den Tag hinaus. So war er führend an der Ausarbeitung des Berliner Programms (1989) und auch am Dialog mit der SED (1986/87) beteiligt. Neben seiner Tätigkeit als «Parteitheoretiker» war Meyer auch Hochschullehrer, zuletzt als ordentlicher Professor für Politikwissenschaft an der TU Dortmund, und Autor zahlreicher wissenschaftlicher Bücher zur sozialen Demokratie («Soziale Demokratie – eine Einführung»; «Theorie der sozialen Demokratie»; «Praxis der Sozialen Demokratie»), zur Politik allgemein («Was ist Politik?») und zum Sozialismus («Lexikon des Sozialismus», «Was bleibt vom Sozialismus?»).

Ein Thema, dass ihn zudem intensiv umtreibt, ist die Veränderung des Mediensystems und dessen Beziehungen zur Politik. In seinem bei Suhrkamp publizierten Buch «Mediokratie» untersucht Meyer diesen Wandel und zeigt auf, dass Politik und Medien immer mehr miteinander verschmelzen und Politik immer stärker nach den Regeln des Entertainment funktioniert. In «Die Unbelangbaren», ebenfalls bei Suhrkamp, kritisiert er die zunehmende Macht der Journalisten im politischen Prozess, die nicht nur deshalb problematisch ist, weil Journalisten nicht gewählt werden. Ein großes Anliegen ist Meyer darüber hinaus immer der internationale Dialog gewesen, insbesondere mit progressiv-linken Parteien und demokratischen Reformbewegungen, aber auch kommunistischen Staatsparteien besonders im asiatischen Raum.

Zwei Intellektuelle der Partei: Verbindendes und Trennendes

Wolfgang Thierse und Thomas Meyer haben zufällig am gleichen Tag im gleichen Jahr Geburtstag, sie sind auch darüber hinaus durch viele Gemeinsamkeiten miteinander verbunden, wenngleich sich ihre Lebensläufe auch stark unterscheiden.

Beide werden zu Beginn ihres Lebens durch die Erfahrung des Krieges beziehungsweise des Kriegsendes und der damit verbundenen schwierigen Lebensverhältnisse geprägt. Sie wachsen in religiösen Familien in abgeschlossenen Entitäten jenseits der ostdeutschen Mehrheitsgesellschaft auf: Thierse als Katholik im protestantischen, fränkisch geprägten Süden Thüringens, Meyer als Kind einer engagiert-protestantischen

Familie in Leipzig. Sie verbindet daher die Erfahrung der Schwierigkeit einer Minderheitskultur, die mit der gelebten Religiosität in der DDR einherging. Dieser Konflikt wurde besonders während der Schulzeit deutlich, wo beide wegen ihres Glaubens Ausgrenzungserfahrungen erlebten. Doch während der gelebte Glauben bei Thierse für seine politischen Werte und Überzeugungen eine wichtige Quelle blieb, wandte sich Meyer zunehmend davon ab und wurde zum Agnostiker. Auch die Erfahrung der Flucht teilen die beiden Porträtierten als Teil ihrer Familiengeschichte. Wolfgang Thierse wurde – wenngleich für sein Leben nicht prägend, weil er zu jung war, um sich dieses Ereignisses erinnern zu können – bereits als Kind am Ende des Krieges mit seiner Familie aus der schlesischen Heimat vertrieben. Thomas Meyer entschied sich selbst als junger Lehrling, dem Beispiel seiner Schwester folgend, die DDR zu verlassen, kurz bevor die Mauer gebaut wurde.

Nach dem Abitur haben beide ein geisteswissenschaftliches Studium absolviert und begannen anschließend eine wissenschaftliche Karriere. Meyer wurde vom Dozenten der politischen Bildung zu einem wichtigen Abteilungsleiter der Friedrich-Ebert-Stiftung und zum ordentlichen Professor an der Universität Dortmund. Thierse landete nach seinem Rauswurf aus dem DDR-Kulturministerium in der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mit der politischen Wende in Ostdeutschland war für ihn – wie für so viele andere DDR-Bürger – auch ein persönlicher Umbruch verbunden und er begann seine Laufbahn als aktiver Politiker, während Meyer sich auf die Rolle des klugen Beraters und Ideengebers, zunehmen auch auf internationalem Parkett, beschränkte. Beide eint das über den Tag hinausgehende Nachdenken über die Sozialdemokratie und ihre grundlegenden Orientierungen. So haben beide gleichermaßen Theorie und Praxis der SPD über viele Jahre und Jahrzehnte geprägt.

Sowohl Thierse als auch Meyer waren langjährige Mitglieder der Grundwertekommission beim Parteivorstand der SPD und sind heute deren Ehrenmitglieder. Darin kommt ihrer beider Verbundenheit zu einer an grundlegenden Werten orientierten Politik zum Ausdruck. Beide fühlen sich der sozialen Demokratie und ihrer Verwirklichung in einer Zeit des tiefgehenden Wandels und der gesellschaftlichen Transformationen verpflichtet. Während Meyer sich vom Marxismus und der Kritischen Theorie herkommend über die Beschäftigung mit Eduard Bernstein einer praxistauglichen und mit der parlamentarischen Demokratie vereinbaren Theorie des Sozialismus annäherte, war es bei Thierse die Erfah-

rung mit dem dogmatischen Marxismus-Leninismus im sogenannten «real existierenden Sozialismus», die ihn zum bekennenden Verfechter einer resilienten sozialen Demokratie machte. Beide beschäftigt, wie mit dem Erbe der Arbeiterbewegung und der Erfahrung des Unrechts, das im Namen des Sozialismus in vielen Teilen der Welt begangen wurde, umzugehen ist und wie eine moderne, menschenrechtsorientierte Sozialdemokratie aussehen kann, die gewappnet ist für die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft und die eine glaubhafte Alternative zum ausbeuterischen Kapitalismus bieten kann.

Ausblick

Welche Rolle spielen Grundwerte und Debatten über die großen Fragen unserer Zeit noch in der SPD? Welchen Platz haben Intellektuelle in dieser Partei? Vor allem dann, wenn sich diese Partei als Regierungspartei dem Paradigma des pragmatischen, situativen Kompromisses verpflichtet sieht, um das Land regierungs- und handlungsfähig zu halten. Die SPD ist eine Programmpartei, die sich vornimmt zu den großen Fragen der Zeit eigene Positionen zu bilden und sich aktiv in die gesellschaftlichen Debatten einzubringen. Seit dem Wandel von der Klassen- zur Volkspartei vereint die Partei verschiedene Richtungen und Menschen unterschiedlicher ideenpolitischer Motivationen und nimmt vielfältige Impulse aus der Zivilgesellschaft und von Intellektuellen und Kulturschaffenden in sich auf und führt auch in Regierungszeiten Grundsatzdiskussionen. Die SPD ist eine sehr stolze Partei, die sich auch in Regierungszeiten eine eigene Haltung bewahren will und auch unter diesen Bedingungen eigene Grundsatzdiskussionen führt. Damit ist sie durchaus auch Vorbild für die Grünen, für die Linkspartei aber nicht zuletzt auch für die CDU. Die Union ist zwar seit jeher viel pragmatischer und reagiert flexibler auf die situativen Anforderungen der Tagespolitik. Gleichwohl hat auch die CDU lernen müssen, dass es gerade in unsicher-komplexen Zeiten wie den unsrigen eines gewissen Kompasses bedarf, um ein eigenes Profil zu vermitteln und daraus eine gewisse Grundrichtung ableiten zu können. Mit der Einrichtung einer eigenen Grundwertekommission und eines eigenen Grundsatzprogrammprozesses folgt die Union damit dem Vorbild der SPD.

Obwohl doch eigentlich die Grundrichtung der sozialökologischen Transformation, die Thierse «Überlebenspolitik» nennt, mittlerweile unbestritten ist, fällt es in den letzten zwei Jahrzehnten der deutschen Sozialdemokratie in zunehmendem Maße schwerer, ein klares Profil und

eine attraktive Ausstrahlung zu realisieren. Auch scheinen Intellektuelle für die Partei heute keine große Rolle mehr zu spielen. Große gesellschaftliche Debatten, die diese in die Partei hineinragen, werden dort eher selten geführt. Wo sind Personen wie Wolfgang Thierse, Thomas Meyer – oder nicht zu vergessen Gesine Schwan, die derzeitige Vorsitzende der Grundwertekommission – aus der jüngeren Generation, bei denen sich intellektuelles Leben mit der Partei verbindet? Die SPD hat sich, was man an ihrer Bundestagsfraktion sieht, deutlich verjüngt, dass damit kein Niveauverlust verbunden ist, daran wird zu arbeiten sein. In diesem Sinne will der vorliegende Gesprächsband wohlbegründete Anschauungen vermitteln, er ist ein Plädoyer für eine Revitalisierung theoretischer Anstrengungen, der Grundwerte, der Programmarbeit und einer eigenständigen, lebendigen Diskussionskultur in der SPD. Denn will die Sozialdemokratie auch morgen noch eine Rolle in den entscheidenden gesellschaftlichen Debatten spielen und eine prägende Stimme in der deutschen Politik sein, muss sie sich wieder auf die großen Fragen der Zeit einlassen und eigenständige Antworten für diese präsentieren. Die Lebenserfahrungen von zwei großen Denkern der SPD aus den letzten Jahrzehnten, die hier präsentiert werden, können dabei ein Ansatzpunkt sein und Orientierung geben.

Klaus-Jürgen Scherer und Wolfgang Schroeder

Kindheit und Jugend: Leben im Spannungsfeld von Kirche und DDR-Staat

Du bist in Leipzig in einem evangelischen Elternhaus aufgewachsen. Welche Erinnerungen hast Du an Deine Kindheit und Jugend?

Meyer: Meine Eltern waren sehr engagierte Protestanten. Dadurch habe ich mich über meine gesamte Kindheit hinweg ebenfalls teilweise in diesem Milieu bewegt. Aber es gab auch noch eine Außenwelt: Das war die Schule, die ich ab dem sechsten Lebensjahr besuchte und dort war natürlich alles ganz anders. Mit 14 Jahren habe ich dann eine Facharbeiterlehre begonnen, weil meine Eltern der Meinung waren, in der DDR könne man nicht studieren, wenn man aus einem christlichen Elternhaus kommt. Deshalb habe ich den Beruf eines Elektromaschinenbauers erlernt, mehr gedrängt als gewollt.

Was war denn das Besondere an der christlichen Gemeinde für Deine Familie?

Meyer: Meine Eltern lebten schon sehr strikt ihren christlichen Glauben, das war ihr Lebenssinn und Trost sowie das Band für einen verstreut in Ost- und Westdeutschland lebenden sehr großen Kreis gleichgesinnter alter Jugendfreunde. Das hat sie vor allem in den langen trostlosen Jahren zwischen den beiden Weltkriegen, besonders in und nach dem Zweiten, ermutigt und gestärkt. Sie hatten auch die Vorstellung, der Auftrag des eigenen Lebens sei gänzlich verfehlt, wenn man kein christliches Leben führt und die eigenen Kinder nicht in diesem Sinne erzogen werden. Die christlichen Erzählungen und Gebote waren für sie wichtiger als alles andere. Wir mussten immer mit in die Kirche kommen, vor allem natürlich am Sonntag zum Gottesdienst. Am Anfang bin ich auch ganz gerne hingegangen, weil dieses Gemeindehaus ja auch ein Stück Freiheit war. Man hat gemeinsam mit Gleichaltrigen gesungen, gelesen,

die Bibel interpretiert, Erfahrungen ausgetauscht und vieles mehr. Das war eigentlich ganz interessant.

Und was hat Dich an diesem Leben gestört?

Meyer: Die Menschen aus dieser christlichen Gemeinde lebten in ihrem Nahfeld alle sehr abgekapselt von der DDR-Lebenswelt und Mehrheitsgesellschaft. Sie haben sich dann zweimal die Woche in dem Gemeindehaus am Leipziger Hauptbahnhof getroffen und verkehrten hauptsächlich unter sich. Für uns war es natürlich ganz klar, dass man das nirgendwo erwähnt hat, in der Schule nicht, aber auch sonst nirgendwo. Denn unsere christliche Existenz war ja nicht erwünscht und stand gewissermaßen unter Verdacht. Man ließ uns bei vielen Gelegenheiten spüren, dass wir nur geduldet, aber eben nicht anerkannt waren. Es war den Gemeinden in meiner Zeit sogar verboten, dass sie mit Ankündigungen und Einladungen zur Straße hin über ihre Veranstaltungen informierten oder gar für sie warben.

Was mich allerdings von Anfang an irritiert und immer mehr gestört hat, war diese völlige Distanz und Abkehr vom gesellschaftlichen Leben. Das bezog sich teilweise auch auf die Wohnung und die Lebensumwelt. Man hatte wenig Kontakt mit anderen Menschen außerhalb der eigenen Gemeinde, zum Beispiel auch nicht mit den Flüchtlingen, die irgendwann in unser Haus einzogen.

Aus welchem Grund bestanden zu den Flüchtlingen keine Kontakte?

Meyer: Die waren Katholiken. Das war für meine Eltern so ungefähr das Problematischste, was es gab, und dann sogar im eigenen Haus. Ich glaube, da spielte auch ein gewisses Misstrauen, wie oft gegenüber Fremden in der damaligen Situation in der DDR eine Rolle. Das galt natürlich für uns Kinder nicht, wir waren eher neugierig und haben den Kontakt gesucht.

Aus unseren Gesprächen wissen wir, dass insbesondere Dein Vater für Dich eine wichtige Rolle gespielt hat. Welche Erinnerungen hast Du an Deinen Vater?

Meyer: Mein Vater ist 103 Jahre alt geworden. Er war ein entschiedener und engagierter Christ, der als einfacher Soldat fünf Jahre lang in sibirischer Kriegsgefangenschaft war. Dort musste er, wie er mehrfach erzählte, mit seinen Mitgefangenen zur Strafe nachts bei minus 25 Grad Bäume fällen, bei dauernder Unterernährung und ohne ärztliche Ver-

sorgung. Eigentlich kann man mit einer solchen Vorgeschichte ja gar nicht alt werden! Als er aus der Gefangenschaft zurückkam, war ich noch ein kleiner Knirps und konnte mich kaum noch an ihn erinnern. Er war sehr abgemagert, aber ohne eklatante Erkrankungen. Sein hohes Alter führte er auf seine konsequent enthaltsame Lebensweise zurück. Er war ein ganz guter Erzähler und hatte einen großen Fundus an erlebter Geschichte. Vieles davon hat mich bleibend beeindruckt.

Welche Rolle spielte Dein Vater für diese christliche Gemeinde?

Meyer: Mein Vater war ein sogenannter «Hainsteiner». Diese Gruppe geht auf einen in Berlin wirkenden Studentenpfarrer mit Namen Paul Le Seur zurück. Der hatte mit Hilfe der schwedischen Staatskirche in der Weimarer Zeit auf dem Hainstein, einem Gästehaus neben der Eisenacher Wartburg, ein theologisches Studienzentrum für christliche junge Männer gegründet und mit ihnen dort zusammengelebt. Mein Vater war weder Akademiker noch Theologe. Er war Elektromechaniker – wozu er auch mir später intensiv geraten hat. Diese Mitgliedschaft bei den Hainsteinern hat sein ganzes Leben bestimmt. Die Jugendfreunde blieben zeitlebens in Kontakt. Die «Hainsteiner» aus Ost- und Westdeutschland haben, solange ich in Leipzig war, einmal im Jahr in Borsdorf bei Leipzig eine ausgedehnte «Rüstzeit» verbracht und als dies möglich wurde, manchmal auch in Friedewald, Westdeutschland.

Wie hast Du diesen Kontrast zwischen christlicher Familie und Gemeinde auf der einen und der schulischen Lebenswelt auf der anderen Seite wahrgenommen?

Meyer: Das war natürlich ein immer wirksames Spannungsverhältnis. Es gab ja einen mit Händen zu greifenden Widerspruch zwischen dem, was uns in der Schule erzählt wurde, und dem, was man zu Hause, später im Betrieb und ganz allgemein auch im Alltag erlebt hat. Das passte nicht zusammen. Daraus ergab sich in Bezug auf das DDR-Regime eine Stimmung des Unwahrhaftigen, um nicht zu sagen des «Falschen», «Unstimmigen». Das lag in der Luft, sobald man mit offiziellen Repräsentanten des Staates zu tun hatte.

Woran hast Du das gemerkt?

Meyer: Die offizielle Erzählung in der DDR war ja: Das hier ist ein Staat des Volkes, der Werktätigen, alle Politik geht von ihnen aus und ist in ihrem Interesse. Unser System ist «dem Westen» in jeder Hinsicht turm-